

Zum Glück gehört viel mehr als Geld

Auch in Nürnberg denken Experten über Alternativen zur bisherigen Messung des Wohlstands nach

VON ALEXANDER JUNGKUNZ

Macht Wachstum glücklich? Dann müssten die Chinesen mit ihren satten Zuwachsraten am glücklichsten sein. Sind sie aber nicht. Weltweit hat daher ein Nachdenken darüber begonnen, wie sich der Zustand von Nationen besser messen lässt als mit dem rein ökonomischen Bruttoinlandsprodukt BIP. Auch in Nürnberg tut sich einiges.

NÜRNBERG – „Glück und Wohlbeden – Definition eines neuen ökonomischen Paradigmas“, so lautete das Thema einer Konferenz der Vereinten Nationen. Eingeladen hatte das kleine asiatische Königreich Bhutan. Dort nämlich steht das Recht auf Glück in der Verfassung. Man misst dort, im Himalaya, nicht das Bruttoinlandsprodukt, sondern das Bruttonationalglück. Weil Geld und materielles Wachstum eben nicht unbedingt auch glücklicher, zufriedener machen.

Joseph Stiglitz, Wirtschafts-Nobelpreisträger, sagte auf der UN-Tagung: Das Bruttoinlandsprodukt verfehlt als Ziel, die Faktoren zu erfassen, die im Leben der Menschen Bedeutung haben und zu ihrem Glück beitragen – die Sicherheit, Freizeit, Einkommensverteilung und eine saubere Umwelt.“ Und sein Kollege Jeffrey Sachs ergänzte: „Glück kann nicht nur durch ökonomisches Wohlbefinden erreicht werden, wie es das Bruttonationalprodukt misst.“

Wohlstand durch Katastrophe

Das BIP steigt auch dann, wenn die persönliche Zufriedenheit sinkt. Wenn jemand einen Unfall baut und das Auto repariert werden muss, dann leidet zwar das Wachstum, weil die Werkstatt mehr verdient oder der Betroffene gleich ein neues Auto kauft – ein persönliches Glück aber kaum. Die Reaktor Katastrophe von Fukushima hat das Wachstum in Japan emporschnellen lassen – aber eben nur, weil die massivsten Wiederaufbauprogramme auf den Weg gebracht wurden.

Immer mehr Staaten sind dabei, zu rufen, ob ihre herkömmliche Art der Wohlstandsmessung – eben nur mit dem BIP – nicht zu korrigieren sei. Auch in Deutschland arbeitet eine Enquete-Kommission des Bundestags an dem Thema – ihr offizieller Titel: Wachstum, Wohlstand, Lebensquali-



Strahlendes Lachen in einem armen Land: Schulkinder in Bhutan tragen während einer Probe für einen Tanz traditionelle Tracht. In dem Himalaya-Staat sind die Menschen angeblich am glücklichsten. Foto: AP

tät – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft.“

Einige Mitglieder dieser Kommission waren kürzlich auf einer Tagung in Nürnberg, deren Ergebnisse nun in Buchform vorliegen: „Fragen der Zeit: Wohlstand anders denken“ heißt der Sammelband, den Jörg Alt und Samuel Drempetic herausgegeben haben (Echter Verlag, 160 Seiten, 14,80 Euro). Der Jesuitenpater Alt machte sich zuletzt vor allem als Mitinitiator der Kampagne für eine Finanztransaktionssteuer einen Namen und fand dafür immer mehr Unterstützer. Zusammen mit dem Ökonomen Drempetic leitet er das Nürnberger Centrum für Globales Lernen, eine Kooperation der Jesuitenmission und der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus CPH.

„Rund 80 Prozent der Deutschen, das zeigen Umfragen, sind unzufrieden mit der Art, wie wir wirtschaften. Die Bevölkerung hat weitgehend verstanden, dass die bisherige Art unseres Wachstums noch tiefer in die Krise führt und nicht aus ihr heraus“, sagt Alt. Der Nürnberger Wirtschafts-

professor Karlheinz Ruckriegel meint: „Wir müssen weg von der Fixierung aufs Wachstum und hin zu Werten, die Glück und Zufriedenheit schaffen: Bildung, Gesundheit, gute Arbeit mit einer ausgewogenen Work-Life-Balance, soziale Beziehungen, Freundschaften – darauf kommt es an.“

Neue Ökonomie gefordert

Erfreut registrieren Alt und Ruckriegel ein allmähliches Umdenken auch bei in Deutschland tätigen Ökonomen, die bisher stark auf neoliberale Wachstums-Rezepte setzten. „Schluss mit dem Imperialismus der Ökonomen“, forderte Thomas Straubhaar, Präsident des Hamburger Weltwirtschaftsinstituts. Und eine Forschergruppe plädierte in einem Memorandum für eine „Erneuerung der Ökonomie“: Sie müsse sich wieder mehr den tatsächlichen Interessen und Bedürfnissen der Menschen stellen.

So weit die Theorie. In der Praxis beschreitet die 3500-Einwohner-Gemeinde Schömburg im Schwarzwald Wege, die das Nürnberger Team mit Interesse und Wohlwollen beobachtet:

Schömburg hat sich den offiziellen Titel „Glücksgemeinde“ verliehen, pflegt eine Partnerschaft mit dem „Glücksstaat“ Bhutan und hat sich einige Hausaufgaben in Sachen Glück aufgegeben. Bürgermeisterin Bettina Mettler besuchte auch die UN-Konferenz in Sachen Glück.

Und so beschreibt die Gemeinde ihr Vorhaben: „Nach dem Vorbild Bhutans will Schömburg das Glück seiner Bürger in den Mittelpunkt seiner Entscheidungen stellen. Harte und weiche Standortfaktoren sollen so gestaltet werden, dass Glücksempfinden für jede und jeden individuell erlebbar wird. Langfristig sollen Entscheidungen des Gemeinderates nicht nur nach finanziellen Aspekten getroffen werden, sondern vor allem unter dem Aspekt, was den Bürgern nachhaltig ein glücklicheres Leben ermöglicht.“

Gute Vorsätze, die Alt und Ruckriegel gefallen. Eine „Glücks-Metropolregion Nürnberg“, die intensiv nachdenkt über ein möglichst gutes, zufriedenes, gelingendes und glückliches Leben ihrer Bürger – so etwas könnten sie sich durchaus vorstellen.